



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltgeschichte im Aufriß auf geopolitischer Grundlage

Braun, Franz

Dresden, 1930

Die griechische Staatenwelt und ihre Auseinandersetzung mit Asien.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77289](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77289)

ohne Achtung ihres nationalen Empfindens. So sprengen die Kräfte innerer Zerfetzung und äußere feindliche Mächte leicht die Erobererstaaten. Es ist das Schicksal aller orientalischen Großmächte auf diesem Boden geblieben (Perser, Makedonen, Seleukiden, Parther, Araber, Türken), es ist die Gefahr für alle imperialistischen Reiche.

Eine Idee schwebt ihnen allen vor, der Gedanke des Weltreichs, der Weltherrschaft. Sie ist im altbabylonischen Reiche für die Welt geboren. Seit Sargon I. (2800) und Naramsin (2750) nennt sich der Herrscher „König der vier Erdteile“. Darauf haben alle späteren Fürsten zurückgegriffen und das Streben nach Weltherrschaft — natürlich in den jeweiligen Grenzen des damaligen Weltbildes — ist mit den Machtstaaten Vorderasiens verbunden geblieben. Die Machtzentren des Binnenlandes suchen aus verkehrs- und wirtschaftsharmonischen Gründen das ganze Stromgebiet zu beherrschen, sowie die waldreichen Gebirge und fruchtbaren Ebenen Syriens mit den entwicklungsreichen Küsten sich anzugliedern, versuchen, auch militärisch dem Vorstoß und der Bedrohung durch Ägypten zu begegnen. Es wirkt darin zugleich die Einheit des Zwischenerdteils zwischen Eurasien und Afrika, in neuer Zeit die wichtige Zwischenlage auf dem Wege von Europa nach Indien und China. Die systematische englische Umfassung dieses Zwischenerdteils mit dem dazugehörigen Ägypten bestätigt die geopolitische Erfahrung der Geschichte.

Von der alten assyrischen Kunst geben uns vor allem die gewaltigen Paläste und Tempel Zeugnis, ihre Reliefs auf den Marmorplatten an den Ziegelwänden der Tempel, ihre berühmten Tierdarstellungen (Löwin). Durch Vermittlung der Phöniker hat die assyrische Kunst auch die griechische Kunst beeinflusst. Wenn sie auch in der Literatur nichts Eigenes geschaffen haben, so verdanken wir doch der Bibliothek des Assurbanipal, der die altbabylonische Literatur abschreiben ließ, die Kenntnis der großen Epen von der Welterschöpfung, der Sintflut, den Abenteuern des Gilgamesch, die in ihrem Kern auf die Sumerer zurückgehen, von den Semiten aufgenommen und umgebildet wurden und auf diesem Wege zu uns gekommen sind.

VI. Einbruch nordischer Völker in das Ostmittelmeergebiet.

1. Erste Griecheneinwanderung der Ionier und Achäer. Nachrücken der Thraker (um 2000).
2. Zweite Einwanderung. Vorstoß der Illyrier, thrakisch-phrygische, thessalisch-dorische Wanderung (13. Jahrh. v. Chr.).
3. Auswirkung der griechischen Ostwanderung und die politische Lage im Orient (13.—11. Jahrh. v. Chr.).

Vor den Hellenen bewohnt Griechenland, die Inseln des Ägäischen Meeres und Kleinasien eine nichtarische, nichtsemitische Bevölkerung, kurz „Kleinasiaten“ genannt, dazu gehören die Karer und Leleger in Griechenland und auf den Inseln, Lyder, Karer, Lykier und Hettiter (1950—1200, Höhe 1450, Hauptstadt und Mittelpunkt Boghaskioi) in Kleinasien. Die Insel Kreta ist Mittelpunkt ihrer Kultur im Ägäischen Meer. Ihre Ausstrahlung reicht bis nach Italien, Sizilien und Spanien. Lebhafter Handelsverkehr blüht mit Ägypten. Sich ergänzende Funde beider Kulturwelten ermöglichen eine genauere zeitliche Bestimmung der kretischen Epochen.

Braun-Ziegfeld, Geopolitischer Geschichtsatlas.

Der
Weltreichgedanke

Beherrschung
des ganzen
Stromgebietes

Kultur

Kretisch-mykenische
Kultur und ihre
Träger

Das Binnenmeer.
Streben nach der
Gegenküste

Das Meer als bequemer Verkehrsweg ist hier jetzt entdeckt. Nur ein Binnenmeer wie das Mittelländische konnte diese Entdeckung bringen mit seinen vielen in greifbarer Nähe liegenden Inseln, fruchtbaren Küsten und guten, natürlichen Häfen.

Erste Griechen-
einwanderung
(um 2000)

Um 2000 geraten indogermanische Völkerstämme, von Norden her gedrängt, in Bewegung. Die Vorfahren der Griechen, der Jonier und Achäer zunächst, wandern in Griechenland ein, Thraker rücken nach und legen sich quer vor die Balkanhalbinsel (1. Griecheneinwanderung).

Sie haben in Griechenland unter starker Beeinflussung von Kreta her, aber doch in eigener Weise, die mykenische Kultur entwickelt. Um 1400 gehen Achäer nach Kreta hinüber und veranlassen hier einen Druck, ein Ausweichen nach Osten (vgl. Karte VI).

Zweite Griechen-
einwanderung
(13.—11. Jahrh.)

Eine völlige Vernichtung dieser kretisch-mykenischen Kultur bringt die 2. Griecheneinwanderung, die unter dem Druck des illyrischen Vorstoßes aus dem Pindus nach Griechenland vordringt und in zwei Richtungen sich auswirkt, nach Osten in der thrakisch-phrygischen, nach Süden in der thessalisch-dorischen Wanderung im 13.—11. Jahrhundert. Statt der phantasievollen naturalistischen Malerei kommt jetzt z. B. der nüchterne und prosaische geometrische Stil des griechischen Mittelalters auf, der dann seinerseits den Einflüssen der orientalischen Kunst im 9. Jahrhundert (Phöniker sind die Vermittler) gewichen ist.

Erste griechische
Kolonisation
(13.—11. Jahrh.)

Die Auswirkungen nach Osten in Kleinasien sind gewaltig. Nicht nur daß indogermanische Stämme, die Phryger, Bithyner und Myser, über den Hellespont nach Kleinasien kommen und das Hettiterreich vernichten, daß durch den Druck von Kreta her kleinasiatische Stämme in Bewegung geraten (vgl. Karte), als „Seevölker“ Ägypten bedrohen und nach Westen abgedrängt werden, sondern auch die Griechen des Festlandes geraten in Bewegung, wandern nach Osten und besiedeln die ganze Küste Kleasiens: Dorer, Jonier, Achäer (Aoler) (1. griechische Kolonisation).

Dank der günstigen politischen Gesamtlage (Assyrer, Ägypter, Hettiter, Kreter sind ohnmächtig) entfalten sich in dieser Zeit die phönizischen Städte, übernehmen den Handel und Verkehr im Mittelmeer, werden die Vermittler der orientalischen Kultur, der phönizischen Schrift und gründen im Mittelmeer ihre zahlreichen Handelskolonien; jetzt entsteht auch das Judenreich.

VII. Schauplatz griechischer Geschichte.

1. Raumbild Griechenlands.
2. Die griechischen Dialekte im 5. Jahrh. v. Chr.
3. Die griechische Welt und der Orient im 8.—7. Jahrh. v. Chr.

Der griechische
Lebensraum

1. Die mit dem geschichtlichen Schauplatz der Völker Ägyptens und Vorderasiens gegebenen Antriebe zu staatlicher Einigung und Bildung starker Staatsgewalt fehlen dem Lebensraum der Griechen. Griechenland liegt im Gebiet jahreszeitlicher Niederschläge (Ägypten und Vorderasien im Trockengebiet, Flußüberschwemmungen!). Gegenüber räumlicher Geschlossenheit zeigt die griechische Landschaft infolge vieler Gebirgszüge große Zerrissenheit. Die Gebirgstäler bieten geringe Entwicklungsmöglichkeiten, sie sind durch unwegsame Bergrücken voneinander getrennt. Die landschaftliche Zerrissenheit erfährt noch stärkere Ausprägung durch tiefeinschneidende

Meeresbuchten, weit vorspringende Halbinseln und vorgelagerte Inseln. Je nach der Lage hat jede Landschaft ihre Besonderheit, ihre klimatische Eigenart. Die griechische Kleinstaaterei, zum Teil auch die verschiedene Charakterbildung und kulturelle Entwicklung der Stämme haben darin ihren Grund.

Hier liegen auch die Wurzeln für den unbändigen Freiheitsdrang, das starke Unabhängigkeitsgefühl der Griechen. Einengung durch einwandernde Stämme, seien sie auch blutsverwandt, gar Unterwerfung unter sie ist unerträglich. Lieber wandern ganze Volksteile aus und suchen sich eine neue Heimat (1. griechische Kolonisation s. Karte VI).

Dieser Grundzug griechischen Wesens führt zu der vollkommenen Persönlichkeitsdurchbildung, aus der die hohen Leistungen und Schöpfungen der hellenischen Kultur geboren sind, die die tiefste weltgeschichtliche Wirkung ausgeübt haben. Die wundervollen Farben unter dem blauen Himmel und dem strahlendhellen Sonnenlicht erziehen zu scharfer Beobachtung sämtlicher Gegenstände, auch des nackten Menschen, und wecken künstlerisches Sehen, Empfinden und Gestalten. Die Beweglichkeit des Geistes, die Kühnheit des Willens und Denkens steigert sich auf ihren wagemutigen Seefahrten, durch ihr Verwachsen mit dem Meer, das sie immer wieder hinauslockt.

Die reichste Küstengliederung zeigt die Ost- und Südseite; hier liegen auch günstige Hafenplätze. Die Westküste, weniger gegliedert, hafensarm, tritt in der ganzen kulturellen und politischen Entwicklung dem Osten gegenüber zurück. Griechenlands Gesicht ist so nach Osten gewandt, den orientalischen Kulturgebieten zu. Das dazwischenliegende Meer ist mit Inseln besät, die eine natürliche Brücke nach der kleinasiatischen Küste hinüber bilden und von der heimischen Küste immer weiter hinüberziehen.

2. Die Zeit der Wanderung und Kolonisation ist mit dem 7. Jahrhundert im wesentlichen abgeschlossen. Nicht überall haben die eingewanderten Stämme die unterlegene einsässige Bevölkerung vertrieben, sie setzen sich als Herrn über sie, haben sich teilweise aber mit dem Namen des unterworfenen Stammes (bzw. der eroberten Landschaft) benannt (vgl. Atoler, Achäer, Eleer), vereinigt sogar seine Sprache übernommen. Aus dem bunten Neben-, Mit- und Übereinander der griechischen Stämme entwickelt sich eine große Mannigfaltigkeit der Dialekte. Die nach Beloch gezeichnete Karte zeigt uns ihre nach großen Gruppen zusammengefasste Verteilung im 5. Jahrhundert.

Mit der Verteilung der Stämme über das besetzte Land entstehen neben den alten Ortschaften neue. Die Form der Siedlungen ist verschieden. Im dorischen Gebiet überwiegen z. B. die unbefestigten Dorfanlagen mit einem gemeinsamen Verteidigungsplatz, im ionischen Siedlungsgebiet Attikas die Stadtanlagen mit Burg als Mittelpunkt. Der alte Stammesverband und seine Organisation lockert sich, löst sich auf, das ganze wirtschaftliche und schließlich auch politische Leben ändert sich. An Stelle des Nomadenlebens, der Viehzucht, tritt Sesshaftigkeit und Ackerbau, entwickelt sich privates Grundeigentum. Jede Ortschaft mit dem dazugehörigen Umland wird ein kleines Staatsgebilde für sich, in dem sich jetzt das politische Leben konzentriert (Pagusstufe); und diese Entwicklung wird nun im höchsten Maße von der zerrissenen griechischen Landschaft begünstigt und gefördert.

3. Bald macht sich Mangel an Ackerland fühlbar. Das führt zur Ausfuhr von Waren (Öl, Stoffe, Metall- und Tonwaren); dafür werden Getreide,

Der
griechische Mensch

Die Ostlage
Griechenlands

Die griechischen
Dialekte

Siedlungsformen.
Umgebung der
Stammesverfassung

Handel und Industrie

Fische für die Ernährung, Sklaven, Kupfer, Zinn, Eisen für die Industrie eingehandelt. Der Handel blüht auf.

Zweite griechische
Kolonisation
(8.-7. Jahrh.)

So nehmen die Städte auf dem Festlande allmählich einen wirtschaftlichen Aufschwung; Absatzbedürfnis macht sich geltend, daneben auch Raumnöte und Gefährdung der persönlichen Freiheit in den Parteikämpfen der Heimatstädte. Die Städte, meist Seestädte (Chalkis, Eretria, Korinth, Megara und Milet in Kleinasien) schicken Kolonien aus; Handelskolonien sind es zumeist, Ackerbaukolonien gibt es nur in Troas, auf der Chalkidike und in Unteritalien. Das ist das Ergebnis der 2. griechischen Kolonisation.

Über das Meer — und wieder ist es das Binnenmeer mit den windenden Gegengestaden — dringt mit den griechischen Kolonien die griechische Kultur auch nach Sizilien und Unteritalien bis nach Südfrankreich und dem östlichen Spanien, auf der anderen Seite bis ins Schwarze Meer und nach Südrussland.

Reger Unternehmungsggeist lebt besonders im Koloniallande, wie es Milet mit seinen zahlreichen Koloniegründungen beweist. Kleinasien ist auch die Wiege der ersten großen Schöpfungen griechischen Geisteslebens, der homerischen Gedichte, der Geschichte Herodots, der ionischen Philosophie und der äolischen Lyrik. — In den Kolonien ist zuerst das griechische Nationalgefühl im Gegensatz zu den Barbaren erwacht. Ihre neugewonnene Heimat, ihre Unabhängigkeit verteidigen sie bis auf äußerste, ganz im Gegensatz zu den phönizischen Handelsstädten, die sich nur von wirtschaftlichen Rücksichten haben beherrschen lassen.

VIII. Vorderasiatische Großmachtbildungen indogermanischer Völker.

1. Das Mederreich im 6. Jahrh.

2. Das Perserreich unter Darius Hystaspes um 500 v. Chr.

Das medische und
neubabylonische
Reich (639–539)

Mit den Medern und Persern übernehmen Indogermanen in Vorderasien die politische Führung. Sie sitzen in den Randgebirgen des Hochlandes von Iran. Gegenüber ihren Stammverwandten, den Kimmeriern und Skythen, liegt ihre überragende Stärke, ihre geschichtliche Bedeutung in der Begründung eines geordneten Staatswesens. In ihrem Kampfe gegen die Assyrer siegen die Meder im Bunde mit den Chaldäern Babyloniens und teilen sich mit ihnen die Beute (s. Blatt VIII). Das Neubabylonische Reich umfaßt das Zweistromland und das syrische Tafelland, das Mederreich die Gebirgsländer Kleinasien, Armenien und Iran; es reicht in Westturkestan bis zum Syr-darja mit den Hochgebirgsketten des Hindukusch und Altai-gebirges als Ostgrenze. Als dritte Macht in Vorderasien besteht daneben das Lydische Reich, das seine Herrschaft über die Phryger ausgedehnt hat. Als Grenze gegen Medien wird nach der Schlacht am Halys 585 (28. Mai Sonnenfinsternis, Thales von Milet) dieser Fluß vereinbart. Auch die kleinasiatischen Griechenstädte werden trotz tapferer Gegenwehr dem Lydischen Reiche tributpflichtig, mit Ausnahme Milets. Die Inseln an der kleinasiatischen Küste bleiben frei, da die Lyder über keine Flotte verfügen. Doch das Lydische Regiment ist nicht drückend, der Handel der griechischen Städte blüht sogar auf, da sie im Lyderreich ein großes Hinterland gewonnen haben.

So besteht für kurze Zeit nach dem Zusammenbruch des assyrischen Welt-

reiches ein Gleichgewichtszustand in Vorderasien, bis die Perser kommen und ihr Eroberungs- und Weltreich aufrichten. Der Gleichgewichtszustand ist durch das Imperium wieder abgelöst.

Imperium der Perser
(553–330)

Kyros erhebt sein Land aus seiner abhängigen Stellung im Mederreich zur herrschenden Macht und damit sein kulturloses Jäger- und Bauernvolk zum Herrenvolk auf dem weiten geschichtlichen Herrschaftsboden Vorderasiens. Auch Kyros nennt sich „König der vier Erdteile“. Das Bündnis von Lydien und Babylonien und Ägypten gegen die drohende Persergefahr kann ihre Niederlage nicht abwenden. 546 wird Sardes, 539 Babylon, 525 Sais erobert. Die Griechen Kleinasiens werden tribut- und heerespflichtig.

Darius versucht nach zwei Richtungen die Persermacht zu erweitern, durch einen Verteidigungskrieg gegen die Skythen, um ihren steten Unruhmigungen ein Ende zu machen, durch einen Angriffskrieg gegen die griechischen Staaten des Festlandes, um die das östliche Mittelmeer umgebenden Staaten seinem Weltreich einzuverleiben. An dem letzten Plan scheitert er aber, ebenso seine Nachfolger.

Europa bleibt vor einer orientalischen Herrschaft bewahrt, die abendländische Kultur ist gerettet. Die Perser sind auf ihrem Eroberungszuge von den Bergen Trans her gerade bis ans Meer gekommen, sind also nur eine Landmacht. Die Flotte für die geplante Unterwerfung Griechenlands müssen die unterworfenen Völker stellen. Trotz der persischen Übermacht zur See werden sie bei Salamis 480 geschlagen, und trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit auch nach der Schlacht noch gibt Xerxes den Kampf auf; denn da die See nicht Lebenselement der Perser ist, fehlt ihm jegliches Vertrauen zu sich und der Flotte, jegliche Zuversicht auf Sieg.

Die
Regierungspolitik

Den Bestand des persischen Weltreiches sichert eine Regierungspolitik, die von der der assyrischen Könige grundverschieden ist. Kyros schon das nationale, religiöse Empfinden der unterworfenen Völker (Heimkehr der Juden!), schafft sich durch Heirat mit einer medischen Prinzessin, durch Anerkennung einer medischen Sonderstellung, durch Übernahme alter Überlieferungen, des babylonischen und ägyptischen Herrschertitels, die Rechtsgrundlagen für seine Politik.

Darius hat dann dem Reich eine glänzende Organisation gegeben, welche die Staatseinheit, Wirtschaftsharmonie und militärische Sicherheit weiterhin verbürgt. Susa wird Hauptstadt, Mittelpunkt eines großartig ausgebauten, weitverzweigten Straßennetzes; eine fein durchgebildete Steuerordnung versorgt die Staatsklassen, ein zuverlässiges Beamtentum, ein schlagfertiges Heer gehorcht dem Willen des Königs, bis die gewaltige Persönlichkeit Alexanders des Großen die Erbschaft übernimmt.

Die innere
Reichsorganisation

Die Kunst des Perserreichs ist ein Gemisch von babylonischen, assyrischen, kleinasiatischen Bestandteilen, auch griechische Einflüsse fehlen nicht. Im ganzen stellt sie aber eine organische Verarbeitung dieser Elemente dar. Die Paläste des Darius und seiner Nachfolger in Persepolis zeichnen sich durch ihre Schönheit aus.

Die Religion Zarathustras gibt den Persern eine hohe ethische Gesinnung, es geht um den Kampf des Guten gegen das Böse, gegen die Lüge. Sie wirkt fort in der nationalen Reaktion der Parther und der Sassaniden-erhebung gegen den Hellenismus und die Fremdherrschaft der Diadochen und lebt noch heute bei den Parsi in Indien.

IX. Die politischen Kraftzentren Griechenlands und die Auseinandersetzung mit Asien.

1. Spartas Machtstellung im Peloponnes. Seine Führerstellung in Griechenland.
2. Griechenland in der Abwehr der Perser 500—479.
3. Athens Seereich 478/7 und Zweifrontenkrieg gegen den persischen Nationalfeind (bis 448) und Sparta (bis 445).
4. Athens Machtstreben auf dem griechischen Festland 459—445.

Die räumliche
Entwicklung
Spartas

1. In Griechenland bilden sich einige besondere Kraftzentren, die eine Einigung aller Griechen unter ihrer Führung erstreben.

Im Vordergrund der griechischen Geschichte steht zunächst das Dorertum des Peloponnes. Nachdem Mykenä von seiner Führerstellung in der mykenischen Zeit herabgesunken ist, versucht Argos seine Herrschaft aufzurichten, findet aber in Sparta einen gefährlichen und bald siegreichen Gegner. Sparta besteht aus fünf dorischen, unbefestigten Siedlungen am mittleren Eurotas. Von hier aus erobern die Spartaner das ganze Eurotastal bis ans Meer, im Norden bis an den Fuß der arkadischen Berge und seitlich bis auf die Anhöhen des Parnon und Taygetosgebirges. Ein Drittel des eroberten Gebietes, und zwar das fruchtbarste Land, nehmen die Spartiaten für sich und lassen es von Sklaven bewirtschaften, die übrigen zwei Drittel behalten die Periöken, Nachkommen der vordorischen Bevölkerung oder dorische Stammesgenossen, jedenfalls eine heerespflichtige, aber politisch rechtlose Bevölkerung.

Bald wird das Eurotastal zu eng; jenseits des Taygetos lockt die reiche messenische Ebene mit ihrem Reichtum an Herden, Getreide, Öl- und Feigenbäumen, sowie köstlichem Wein. Sie wird in den messenischen Kriegen mit rücksichtsloser Härte unterworfen und nun von den Heloten für die lakedämonischen Herren bebaut. So wird Sparta eine Landmacht und behält diese Grundlage; das Verhältnis von Grundeigentum und Hörigkeit bleibt für alle Zeit bestehen.

Die Staatsverfassung
und Staatspolitik

Im spartanischen Staate sind die Bürger Spartas untereinander gleichberechtigt und der anderen Bevölkerung gegenüber allein politisch vollberechtigt. Man kann ihr Zahlverhältnis für die Mitte des 5. Jahrhunderts schätzen auf 12—14000 Bürger, 80000 Periöken, 150—200000 Heloten. Infolge dieses Mißverhältnisses der herrschenden Schicht zu den Untertanen kann die Vollbürgerschaft sich nur behaupten und durchsetzen, wenn sie in dauernder militärischer Bereitschaft steht, ein ständiges Heerlager bildet. Der Spartaner gehört vom 7. Lebensjahre ab ausschließlich dem Staate. Darauf gründet sich zugleich der Ruhm als unbefiegbliche Landmacht, den sich Sparta bis zur Schlacht von Leuktra 371 bewahrt hat.

Auch die Eroberungspolitik findet in der notwendigen Rücksicht auf die Überzahl der Untertanen ihre Grenze. Es ist unmöglich, — da man den Vollbürgerverband nicht erweitern will — neue Unterworfenen in den Staatsverband aufzunehmen, ohne zugleich Gefahr zu laufen, von diesen erdrückt zu werden. So geht Sparta 550 von der Eroberungspolitik zur Bündnispolitik über und gründet den Peloponnesischen Bund unter eigener

militärischer Führung (s. Karte IX, 1) und wird damit zugleich die Vormacht in Griechenland.

2. Unter seiner Führung besteht Griechenland glücklich die schwere Persergefahr (s. Karte IX, 2). „Die Tage von Marathon und Salamis machen Epoche; sie entscheiden für den Augenblick und für die Ewigkeit, daß es eine eigene und höhere europäische Kultur, auch eine andere und höhere Form von Staat und Gesellschaft geben wird, als der Orient, seine Arier ebensogut wie seine Semiten, je besaß.“ (Wilamowitz.)

Die weitere Geschichte Spartas bestimmt der Gegensatz zu Athen.

Man sieht in Sparta die Verkörperung des aristokratischen Staatsideals. Es wahr streng konservativ seine alte Eigenart, schließt sich engherzig gegen etwaige Aufnahme von Neubürgern ab, verzichtet auf ein geschriebenes Recht, auf Mauern zur Verteidigung, duldet kein Privateigentum, kein Geld. Spartaner dürfen weder Handel noch Gewerbe treiben, strenge Polizeivorschriften erzwingen die Beibehaltung der altspartanischen einfachen Lebensweise, die moderne Musik und Bildung wird abgelehnt. So verknöchert Sparta mit der Zeit vollkommen.

In den dauernden Kämpfen mit seinen Gegnern in Griechenland verzehrt es auch seine physischen Kräfte, und so stirbt es eines langsamen, sicheren Todes.

3. Der große Rivale und Gegenspieler Spartas ist Athen. Innere Entwicklung und Machtgrundlagen Athens sind aber ganz anders geartet als die Spartas.

Auch in der Landschaft Attika bestanden zunächst eine ganze Reihe von Herrschaften. Sie werden im 8. Jahrhundert zu einer politischen Einheit unter der Führung Athens zusammengefaßt.

„Man hat die Vereinigung der bisher verstreut auf Höfen und Dörfern lebenden Staatsbürger in einer Stadt durch ein Gesetz, einen sog. Synoikismos, zwangsweise herbeigeführt. Neben der räumlichen Ausdehnung des Staates kann man diese Entwicklungsform als innere Konzentration bezeichnen (Ballung). Ihren Ursprung hat diese Tendenz im Bedürfnis nach Sicherheit. Sie wird deswegen so bedeutungsvoll, weil die Städte alsbald überall Träger staatlicher Macht, die Mittelpunkte der Verwaltung werden, außerdem der Sitz der industriellen Gewerbe und der Wohnort einer großen Zahl von Menschen, die mit Landarbeit nichts mehr zu tun haben und ihren Lebensunterhalt mittelbar durch Austausch von Handwerkserzeugnissen, Hand- und Geistesarbeit, Kaufhandel erwerben oder als Beamte, Politiker usw. von Gehalt oder Renten leben. Neben dem statischen Element der Masse und Flächengröße ist im staatlichen Organismus auch ein dynamisches Element wirksam, ein Element der Bewegung und Kraft, und dessen Ausstrahlungspunkt sind eben die Städte. In der antiken Kulturwelt der Mittelmeerregion machte sich diese Bedeutung der Städte so sehr geltend, daß die Stadt vielfach als der volle Ausdruck und Inbegriff staatlichen Lebens aufgefaßt wurde. Der antike Staat ist wesentlich Stadtstaat und will weniger nach seiner Fläche, als nach der inneren Beschaffenheit seiner Hauptstadt beurteilt sein. Der Anstoß ist wohl dazu von den Oasenstaaten Mesopotamiens und Ägyptens ausgegangen, wo das Schutzbedürfnis gegen die Wüsten- und Gebirgsnomaden die Stadtentwicklung anregte. — In der romanisch-germanischen Staatenwelt des europäischen Mittelalters gewann das **platte Land** wieder größere selbständige Bedeutung, aber auch in ihr hat sich das Städtewesen als Erbschaft der Antike seit dem 12. Jahrhundert steigenden Einfluß errungen, und im 19. Jahrhundert hat dies unter der Einwirkung der Maschinenteknik zu einem beispiellosen Wachstum der Städte, zu dem Aufkommen von Großstädten und Millionenstädten, damit auch fast überall zu einem vollkommen politischen Übergewicht der Städte über das Land geführt.“ (W. Vogel.)

Das alte, für uns sagenumwobene Königtum muß der Adels Herrschaft weichen. Die adeligen Grundbesitzer regieren nun den athenischen Staat,

Spartas
Führerstellung

Niedergang

Athen

Der antike
Stadtstaat

Die Adels Herrschaft

nicht unangefochten, aber zähe verteidigen sie dem Volke gegenüber ihre Stellung; freilich Schritt um Schritt müssen sie Boden hergeben. Die erste Etappe zum Rechtsstaat ist die Milderung der Blutrache und die schriftliche Aufzeichnung des alten adeligen Gewohnheitsrechtes durch Dracon.

Die ganze sich inzwischen vollziehende wirtschaftliche und soziale Entwicklung gibt uns das Verständnis für das Ziel und die Träger dieses Kampfes gegen den Adel. Mit dem Aufblühen von Handel und Gewerbe (s. S. 19) ist ein Mittelstand von Kaufleuten, Handwerkern und Industriellen aufgetreten. Die Einführung der Geldwirtschaft und Sklaverei fördert die industriellen Unternehmungen, hat aber zugleich schwere wirtschaftliche und soziale Mißstände im Gefolge. Infolge der Konkurrenz des billigen Auslandsgetreides und der billigen Sklavenarbeit in industriellen und landwirtschaftlichen Betrieben verarmen die Bauern, geraten bei den hohen Wucherzinsen in Schulden und schmachten unter einem furchtbar harten Schuldrecht.

So geht es wirtschaftlich um Abhilfe dieser Nöte, politisch um Anteil an der Regierung. Solon, im Jahre 594/93 Archon mit diktatorischer Vollmacht, bringt die Versöhnung. Die Schulden werden niedergeschlagen, die Bauern befreit, die politischen Rechte der aufgestellten vier Klassen werden nach ihren Leistungen an den Staat abgestuft und nicht mehr durch die Geburt erworben. „Jedem das Seine“ ist der Grundsatz seiner gemäßigten Demokratie.

Die Tyrannis
(560—510)

Die Volksherrschaft

Doch Ruhe hat der Staat damit nicht gefunden. Neue Bürgerkämpfe brechen aus, und über den Umweg der Tyrannis, die ehrgeizige aristokratische Führer an die Spitze des Volkes führt (560—510), setzt sich die volle Demokratie durch: „Jedem das Gleiche.“ Das Volk entscheidet als Souverän des Staates in den Volksversammlungen und übt die höchste Gerichtsbarkeit. Kleisthenes bricht 507 mit der neuen Phylenordnung rechtlich den immer noch mächtigen Einfluß des Adels. Auch die Bevorrechtigung Athens gegenüber dem attischen Lande findet damit ein Ende. Denn athenischer Bürger ist jetzt jeder, der in den attischen Demen Bürgerrecht hat, den 100, später 180 Ortschaften Attikas mit kommunaler Selbstverwaltung. Die besondere Art der Zusammenlegung dieser Demen zu Phylen zerreißt die alten überlieferten Zusammenhänge, und die neuen Phylen vereinigen jetzt die verschiedensten landschaftlichen und politisch-sozialen Gegensätze. Aus diesen Phylen werden die Beamten gelost (nur die Strategen werden vom Volke gewählt).

Das Vorrecht des Adels ist damit gebrochen, trotzdem gibt er für lange Zeit noch dem Volke die Führer. Die Tüchtigkeit der Persönlichkeit ist entscheidend für die Mitarbeit und Führung in dieser Demokratie; auch Perikles wird, wie Themistokles, der über den Parteien stehende Staatsmann, der das Volk fest in der Hand hat. Erst die radikale Demokratie im Verlauf des peloponnesischen Krieges hat mit diesem Grundsatz gebrochen; da beginnt die Führerschaft der Demagogen, der Männer, die wie Kleon aus den unteren Volksschichten nur den niederen Instinkten und Leidenschaften des Volkes schmeicheln.

Athen und Sparta

In dieser Entwicklung liegt der große innerpolitische Gegensatz von Athen zu Sparta. Athen gilt als der fortschrittliche, demokratische, Sparta als der

konservativ-aristokratische Staat. Athen fördert in Ergänzung seiner unzureichenden Landwirtschaftsproduktion Handel und Industrie und überseeische Unternehmungen. Sparta sträubt sich mit allen Mitteln dagegen, es bleibt bei seiner rein agrarischen Grundlage. Seine Politik ist gekennzeichnet durch Rücksichtslosigkeit und Gewalttätigkeit im Innern, durch zaudernde Angstlichkeit und Vorsicht nach außen. Ist und bleibt Spartas Machtstütze das Landheer, so wird Athen mit seiner Entwicklung auch in Hinsicht auf sein machtsstaatliches Werden auf das Meer gewiesen, auf die Schaffung einer Seemacht.

Erweiterung der athenischen Herrschaft über die Grenzen Attikas hinaus Der attische Seebund hat schon der Tyrann Peisistratos betrieben, er hat die Insel Salamis gewonnen, Sigeion auf der asiatischen Seite, das Fürstentum des Miltiades auf dem thrakischen Chersones begründet zur Sicherung der Getreideeinfuhr vom Schwarzen Meer durch die Straße der Dardanellen. Auch des Themistokles Politik geht zielbewußt dahin, den Schwerpunkt der athenischen Macht auf die See zu legen. So verwirklicht er sein großes Flottenprogramm und baut Athen und den Piräus zur Festung aus, denn er sieht ein: der Entscheidungskampf mit den Persern ist nicht zu umgehen (ionischer Aufstand!), Erfolg ist aber nur in einer Seeschlacht zu erhoffen.

In dem Kampf gegen die Perser stellt sich Athen angesichts der großen gemeinsamen Gefahr und Aufgabe des Griechentums unter die spartanische Führung, opfert Stadt und Burg, um seine junge Kriegsflotte bei Salamis zur Vernichtung der Perser mit einzusetzen. Damit ist Athen neben Sparta getreten: eine entscheidende Wendung für die griechische Geschichte! Der Dualismus der beiden Staaten ist maßgebend für die Folgezeit.

Abwehrkampf
gegen Persien
492. 490. 480/79

Die Jonier Kleinasiens erbitten Schutz und Hilfe gegen Persien. Während Sparta zaudert und Pausanias sich die Jonier verfeindet, übernimmt Athen die Führung und Vertretung der gesamtgriechischen Interessen in Kleinasien gegen den persischen Nationalfeind. Schon bald nach den Schlachten von Salamis und Plataä gründet Athen den attisch-delischen Seebund, eine politische Einigung aller Jonier unter Athens Führung. Ist in diesem Staatenbund jedes Mitglied zunächst Bundesgenosse, verpflichtet zur Stellung von Schiffen und Mannschaften oder Geldzahlung, so baut Perikles diesen Bund zu dem großen attischen Seereich aus, in dem die bisherigen Bundesgenossen in die Stellung von Untertanen herabsinken und Athens Wille allein herrscht. Kampf gegen Persien bleibt das Kriegsziel dieses Bundes.

Kampf zwischen
Athen und Sparta
(459—445 v. Chr.)

4. Mit Perikles beginnt auch die Auseinandersetzung zwischen Athen und Sparta. Athen ist schon im Begriff, seinem Reiche die mittelgriechischen Staaten samt den Zugängen zum Peloponnes anzugliedern (s. Karte IX, 4). Dadurch muß Sparta sich besonders bedroht fühlen, es trifft Gegenmaßnahmen. Nach dem unglücklichen Zug Athens gegen Ägypten 454 und der Niederlage des Solmides bei Koroneia gegen den jungen böotischen Bund muß Perikles erkennen, daß sein außenpolitisches Ziel zu hoch gesteckt ist, daß der Zweifrontenkrieg über Athens Kräfte geht. Er schließt Frieden mit Persien 448, wie mit Sparta 445. Persien verspricht, sein Herrschaftsrecht auf die kleinasiatischen Griechen nicht auszuüben, mit seiner Flotte nicht über die lykische Küste und den Bosphorus hinauszufahren. Sparta erkennt Athen als Herrn seines Seereiches an, findet sich also mit dem Dualismus

ab. Athen aber verzichtet auf seine Eroberung in Mittelgriechenland und im Peloponnes und behält nur Ägina und Naupaktos.

Athens Blütezeit
 Perikles widmet sich ganz dem inneren Ausbau Athens und seines Reichs. Es übernimmt den ganzen ionischen Handel, beherrscht die Getreideeinfuhr aus dem Schwarzen Meer, knüpft Handelsbeziehungen mit dem Westen an (Gründung der Kolonie Thurii 444). Der großartig ausgebaute Piräus wird Handelshafen der ganzen Welt, die attische Industrie nimmt einen gewaltigen Aufschwung. Die Friedensarbeit des Perikles bedeutet die Glanzzeit Athens, zugleich auch den Höhepunkt des gesamten griechischen Kulturlebens.

X. Der Fader Griechenlands — Persiens politisches Übergewicht.

1. Der peloponnesische Krieg 431—404.
2. Sparta und die nationalhellenische Aufgabe in Kleinasien. Der böotisch-korinthische Krieg 395—387.
3. Thebens Machtstreben 371—362.

**Das politische
Versagen der
Griechen**

1. Ein Zusammenschluß aller Griechen zu einem einheitlichen Staate ist nie erreicht, und in dem Ringen der Kräfte von verschiedenen Mittelpunkten aus um dieses Ziel verzehren sie sich selbst bis zur völligen Ohnmacht und machen dem makedonischen Eroberer selber den Weg frei.

Die Auseinandersetzung zwischen Athen und Sparta ist 445 nur vertagt. Zwischen Athen und Korinth, dem Mitgliede des peloponnesischen Bundes, hat sich der Gegensatz verschärft, da Athen die korinthischen Interessen im Ionischen Meer und auf Sizilien bedroht. Die Entscheidung fällt im peloponnesischen Kriege. Sieger muß der werden, dessen Kräfte und Hilfsquellen am längsten vorhalten; denn Athen beherrscht die See, Sparta ist unbestrittener Herr auf dem Festlande; keiner kann den andern entscheidend schlagen. Daher beschränkt sich Athen zu Lande auf einen Verteidigungskrieg, verwüstet aber dauernd die spartanische Küste, während Sparta umgekehrt das attische Land plündert und besetzt und die Bevölkerung hinter die schützenden Mauern Athens treibt. Die Flotte versorgt die athenische Bevölkerung. Die Pest fordert aber furchtbare Opfer; auch Perikles erliegt ihr (429). An seine Stelle tritt der radikale Demagoge Kleon. Unter dem Eindruck der Gefangennahme von 120 Spartiaten auf der Insel Sphakteria ist Sparta zum Frieden bereit. Aber die Friedensbedingungen Kleons sind zu hart. Erst nach seinem Tode bei Amphipolis, wo zugleich der Führer der spartanischen Kriegspartei fällt, kommt es zum Frieden des Nikias. Alkibiades treibt Athen dann in ein neues Unternehmen — zum Angriff auf Syrakus. Mit diesem verunglückten Zug nach Sizilien hat Athen aber seine Kräfte überspannt. Es kommt hinzu, daß die Glieder des attischen Seereichs Athen in der Zeit der Not größtenteils nicht die Treue halten. Zu sehr nur hat Athen sie ausgenutzt, statt sie an den Vorteilen des Bundes gebührend zu beteiligen und dadurch inniger mit dem Schicksal ihres Vorortes zu verbinden. So fortschrittlich Athen erscheinen mag, es hat sich nicht dazu verstehen können, die große Zahl der Metöken und die Bündner zur Verbreiterung seiner staatlichen Grundlage und Festigung seines Staatsaufbaues zu gewinnen. Sparta selbst hat den endgültigen Sieg nur durch die Bundeshilfe der Perjer gewinnen können. 404 wird Athen erobert, und

Athens Untergang

seine Mauern werden geschleift (s. Karte X, 1). Sparta setzt überall oligarchische Regierungen ein.

2. Sparta glaubt sich am Ziel seines Strebens. Als es nun aber für die nationalhellenische Aufgabe in Kleinasien, für die Unabhängigkeit der Griechen den Persern gegenüber eintritt, muß es die eigene Machtlosigkeit erkennen. Die Perser heken auf dem Festlande die spartanischen Feinde zum Kampfe. Athen baut seine Mauern mit persischem Gelde wieder auf. Agesilaos wird darum aus Kleinasien abgerufen, er siegt in Bötien bei Koroneia 394, aber die spartanische Flotte wird gleichzeitig bei Knidos vernichtet. Es ist offensichtlich: Persien führt die Fäden der großen Politik und hält die griechischen Staaten gegenseitig in Schach. Sparta gibt die Griechen in Kleinasien den Persern preis, um in Griechenland seine Stellung mit der persischen Bundesgenossenschaft als Rückendeckung halten zu können (s. Karte X, 2).

Spartas Verrat
an der
griechischen Sache

3. Theben wagt es, an der Spitze eines böotischen Bundes gegen Sparta aufzutreten. Auch Athen ist es gelungen, seine alten Bundesgenossen für einen zweiten Seebund unter Wahrung ihrer Autonomie zu gewinnen (378). Sparta versucht, den böotischen Bund zu sprengen, wird aber bei Leuktra 371 von Epameinondas geschlagen. Der peloponnesische Bund ist zerbrochen, Messenien wird ein selbständiger Staat in der Flanke des spartanischen Staates.

Der Streit um die
Vorherrschaft

Pelopidas und Epameinondas wollen Theben die Vorherrschaft in Griechenland sichern. Doch nur ein kurzer Bestand ist ihr beschieden, sie ist zu Ende mit dem Tode der Männer, die sie aufgebaut haben, in ihrem Ziel aber über die Kräfte des Staates hinausgegangen sind (Schlacht bei Mantinea 362).

Auch die athenischen Bundesgenossen sagen sich nach dem Bundesgenossenkriege 357—355 von Athen los, bis auf Euböa, Lemnos und Samos.

So endet die politische Geschichte Griechenlands mit einer heillosen Zerrissenheit, es hat sich im ewigen Hader gegen die inneren und äußeren Gegner zerfleischt und verblutet. Die wirtschaftliche Blüte ist im Schwinden, Banditen, Räuber und Piraten gefährden und beunruhigen den Verkehr auf den Straßen. So wird Philipp von Makedonien von vielen als der Retter begrüßt. Der Athener Demosthenes bietet noch einmal alle Kräfte auf zur Verteidigung der griechischen Freiheit, doch vergeblich. Er endet durch Selbstmord (322).

XI. Der Zerfall Griechenlands und Makedoniens Aufstieg.

Makedoniens Wachstum 359—336. Griechische Bündnishändel 270—230.

Makedonien, mit seinem Rücken an den Kontinent angelehnt, besitzt in seinen Flußtälern räumlich größere Einheiten zur Staatsbildung und verfügt über ein kraftvolles Bauerntum für das Hoplitenheer seiner Phalanx. Abgeschnitten von den übrigen griechischen Stämmen und ihrer mächtigen Entwicklung, sind die Makedonen im hohen Norden auf ihrer ursprünglichen Kulturstufe stehengeblieben. In der rauhen Natur ihres Landes haben sie nicht nur ihre alten Einrichtungen, ihr Volkskönigtum, ihre makedonische Heeresversammlung bewahrt, sondern auch ihre urwüchsige Naturkraft. Sie

Der aufstrebende
Bauernstaat im
Norden